

Narzissen

Autor(en): **Feesche, M. / F.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeit," sagte der gutmütige Senn und erzählte weiter, wie er an seine Begleiter die Baroke ausgeteilt, sie wollten jetzt zuerst ein wenig absitzen und eins rauchen, vielleicht komme bis dahin den Wallisern bessere Einsicht; sonst müsse man dann allerdings die Pfeife weglegen und den Stecken zur Hand nehmen. Gefagt, getan. Die drei Lenker setzten sich auf ein Hügelnchen unfern den grollenden Gegnern, stopften ihre Holzpfeifen und brannten sie an. Da saßen sie, ruhig schmauchend, wortlos, angetan mit dem Phlegma der Bernischen Rasse, Soldaten gleich, die vor der Schlacht noch gemüthlich ablocken und sich stärken. Nachher kann's losgehen. Aber wie nun die blauen Rauchwölkchen so in der Luft sich kräuselten und ein Windzug den angenehmen Geruch des nikotianischen Krautes zu den acht Wallisern trieb, da begannen diese zu schnuppern gleich Hunden, denen die Witterung eines Rehes in die Nase kommt. Zufällig traf es sich, daß diesen acht Hirten schon längst der Tabak ausgegangen war, und niemand brachte ihnen solchen in diese Einöde. Nun hatten sie bis daher die Entbehrung stoisch ertragen: aber jetzt diesen Rauch der drei Berner zu riechen und selbst nur leere Pfeiflein in den betrübten Hosentaschen stecken zu haben, das war für diese Leute, die von Tantalus nie gehört hatten, gleichwohl echte Tantalusqual. Sie konnten der Lockung nicht widerstehen; sie schoben sich so allmählich, wie zufällig, an die Sennen von Lenk heran, machten die freundlichsten Gesichter die sie zu machen verstanden, brummten etwas von „späterem nochmals Befehlen der Schafherde“ und dergleichen und gaben deutlich zu verstehen, das sei doch ein gar famoser Tabak, den ihre Gäste von da drüben rauchten. Der starke Senn, ein gutmütiger und friedliebender Mann, wie es echte Kraftnaturen in der Regel sind, zwinkerte seinen Begleitern mit den Augen fröhlich zu und fragte dann die Walliser unbefangen, ob sie etwa ein wenig von diesem Tabak probieren wollten. Ob sie wollten! Da kamen aus den Abgründen von acht abgeschossenen Bauernsammethosen acht schwärzliche Pfeifensummele hervor, wurden rasch ge-

füllt, und nun saßen die Männer beisammen wie zwei Indianerstämme, wenn ums Beratungsfeuer herum die Friedenspfeife dampft. Den Wallisern kam bald vor, wer so ordentlichen Tabak führe und davon so freigiebig austeile, könne kein schlechter Mensch sein. Ein Wort gab das andere, und als die Pfeifen zum erstenmal ausgeklopft wurden, war man schon darüber einig, man wolle die Bernerschaft von den Wallisern auszuscheiden versuchen. Aber wie das machen? Die Herde war eine überaus große, und die Tiere waren nicht so deutlich gezeichnet, daß man nur an den paar so oder so gezogenen Rötelfstrichen überm Blicke mit Bestimmtheit erkennen konnte, welche Schafe nach Lenk gehörten und welche der Walliser Eigentum waren. Da wußte wiederum der ebenso kluge als starke Senn Rat. Er hieß alle Männer eine kleine Anzahl kleiner hölzerner Knebel, die sie da zum Feuermachen in Bereitschaft liegen hatten, vom Boden aufnehmen, und auf ein gegebenes Zeichen mußten sie diese Hölzer mit großem, plöcklichem Geschrei unter die Herde werfen. Ein Panschenreden zersprengte augenblicklich die Herde nach allen Richtungen; eine Minute später geschah, was der Senn erwartet hatte: die Schafe aus Lenk hatten sich instinktiv zu einem Trupp geschart um ihren Leithammel und sich so von der Walliserherde ausgeschieden, die an einer andern Stelle zusammengedrängt stand. Denn in der Gefahr wird jedes Geschöpf der älteren Zusammengehörigkeit mit seinesgleichen neuerdings bewußt. So war nun deutlich bewiesen, welche Tiere nach der bernischen Seite gehörten, und im Frieden zogen die Berner talwärts, nachdem sie noch einmal die acht hungrigen Walliserpfeifen tüchtig gestopft hatten.

Ich weiß nicht, ob Gekner diese Hirtengeschichte in seine Idyllen würde aufgenommen haben, wenn man sie ihm erzählt hätte; vielleicht wäre ihm die Rolle, die der Tabak darin spielt, nicht so ganz arkadisch vorgekommen. Aber mir hat sie großes Vergnügen bereitet, und dieser friedlich endende Feldzug der drei Berner hat für mich etwas homerisch Einfaches und in aller Schlichtheit Großes.

Narzissen.

Von M. Seejche.

Ich will zum Kranz dir schimmernde Narzissen winden,
Die weißen Blumen mit dem wonniglichen Duft.
Kann keinen bessern Schmuck für deinen Hügel finden,
Als Kinder einer weichen, tränenfeuchten Luft.

Als Frühlingsskinder, die in reinem Herzen tragen
Lenzliebe übermächtig angefaßt;
Die doch im Nachthauch still verblühen ohne Klagen,
Weil sie ein einzig Herz so überreich gemacht.

Die Narzisse.

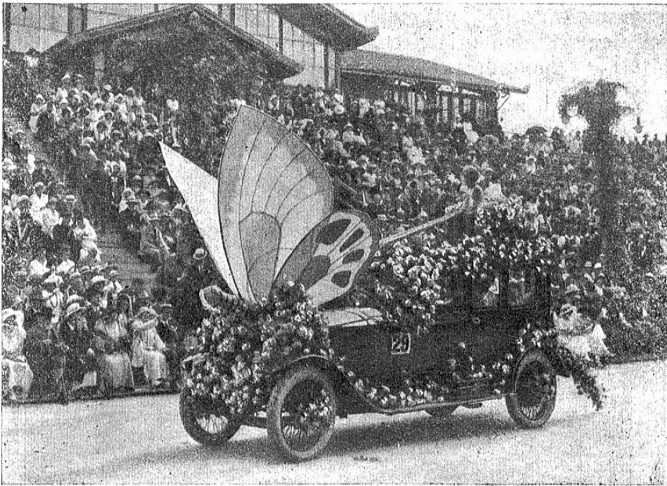
„Narzissen und die Tulipan
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomon's Seide.“

Auch dieses Jahr rüstet man sich in Montreux auf das berühmte Narzissenfest, das letztes Jahr beinahe mit größtem Pomp und bei ungeheurem Zudrang gefeiert wurde. In der zweiten Hälfte Mai und anfangs Juni prangen alle Wiesen um den Kurort herum voll Sternblumen. Wenn bei uns der Löwenzahn die Frühlingswiesen in einen goldgelben Glanz hüllt, so färben an den milden Gestaden des Genfersees die Narzissen Feld und Fluß weiß, und auf allen Wegen atmet man den berückenden, betäubenden, narkotischen Duft der herrlichen Blume. Bei uns ist die Narzisse ein gern gesehener Blumengast in unseren Gärten und wird von den Hausfrauen mit Liebe und Sorgfalt gehegt und gepflegt. Wer einmal eine Narzissenblume näher anschaut, wird erfreut sein über die wunderhübschen Gegensätze der Blütenfarben: Sechs reinweiße Blumenblätter schließen eine grüngelbe Nebentrone ein, deren gekerbter Rand zinnoberrot gefärbt ist. Der narkotische Duft läßt auf eine reichliche Menge Nektar schließen. Umsonst aber suchen die Insekten zu ihm zu gelangen. Nur die Nachtfalter mit

ihrer langen Zunge gelangen durch die lange Blütenröhre zum süßen Brummlein.

Schon die alten Griechen kannten unsere Narzisse und umwoben die wohlriechende Blume mit ihren sinnigen Blumenlagen. Unsere Pflanze soll ihren Namen von Narzissus, dem Sohne des Cepheus und der Meerisnymph Eriope erhalten haben. Die Sage schildert den Narzissus als einen blühenden Jüngling, dem geweissagt war, er werde ein hohen Alter erreichen, wenn er sich nicht selbst kennen lerne. Auf einer Wanderung kam Narzissus einstmal in einen einsamen, von hohen Felsen umgebenen Wald, wo die Bergnymphe Echo, die die lieblichste und fröhlichste der Nymphen gewesen, bis sie sich den Zorn der Juno zuzog, trauerte. Die Nymphe faßte eine heftige Liebe zu dem schönen Jüngling und flehte ihn an, bei ihr zu bleiben. In fröhlichem Spotte schüttelte Narzissus sie aber ab und setzte seine Wanderungen fort. Die Nymphe rächte sich. Bei einem Quell, wo Narzissus durstig sich trankte, erblickte er erstmals sein schönes Bild und wurde von einer heftigen Leidenschaft zu diesem ergriffen.

„Selbst sich staunet er an und starret mit dem nämlichen Blicke,
Nimmer verdrückt, wie ein Bildnis geformt aus parischem Marmor,
Alles bewundert er, was an ihm selbst der Bewunderung wert ist.“



Vom Blumenwagendefilee am Narzissenfest in Montreux.

fangt Ovid. Die platonische und damit und damit unbefriedigte Liebessehnsucht zehrte den Narzissus auf, bis endlich eine mitleidige Gottheit ihn in unsere Narzisse verwandelte. Aber auch die Nymphe Echo trauerte um den entschwundenen Geliebten, wurde mager und magerer und schließlich blieb nur noch ihre widerhallende Stimme, die ja heute noch ihren Namen trägt, übrig.

Eine andere Sage läßt den Narzissus eine Zwillingsschwester besitzen, die er sehr liebte und die ihm glich, daß niemand die beiden Geschwister voneinander unterscheiden konnte, um so mehr, als die Schwester sich wie der Bruder kleidete und mit ihm auf die Jagd ging. Da starb die Schwester. In tiefer Trauer begab sich Narzissus oft zu den Quellen, um im Spiegelbild seiner selbst Trost zu suchen. In dumpfer Verzweiflung stürzte er sich einmal in das Wasser, von den Göttern alsbald in unsere Narzisse verwandelt.

So finden wir es durchaus verständlich, wenn die Narzisse zur eigentlichen Totenblume der Griechen wurde. Noch heute schmückt man in Griechenland das Haupt der Toten mit Narzissen und legt die Blume auf die Grabstätten. Sophokles nennt die Sternblume die Kranzblume der Götter der Unterwelt, besonders des Pluto und der Proserpina, bekanntlich der höchsten Gottheiten des finsternen Todesreiches. Mit Narzissen soll nach der griechischen Götterlehre die Proserpina gespielt haben, als Pluto sie raubte und in die Unterwelt entführte. Die Furien, die Göttinnen der Vergeltung und Rache, flochten aus der narzotisch und betäubend duftenden Blume ihre Kränze und Narzissen sammelte Europa, als Zeus sie in der Gestalt eines weißen Stieres raubte und nach Kreta entführte.

Eine wissenschaftliche Ableitung des Namens verdanken wir schon Plutarch. Der Name narcissus kommt vom griechischen narkao, ich betäube. Bekanntlich verursacht der Duft im geschlossenen Zimmer leicht Kopfschmerzen und deshalb soll man keine Narzissensträuße im Schlafzimmer aufstellen.

F.V.

Narzissenfest in Montreux.

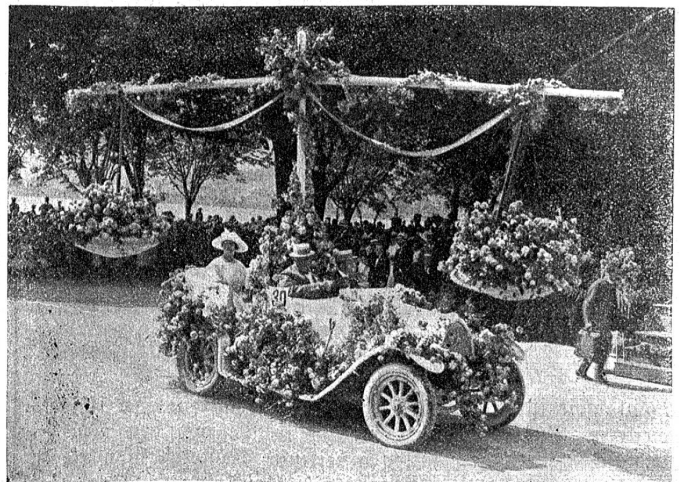
Montreux trifft Vorbereitungen, um am Samstag und Sonntag, den 2. und 3. Juni, sein erstes Narzissenfest zu feiern. Diese künstlerische Veranstaltung von so besonderem Reiz, dieses das Erwachen des Frühlings symbolisierende Blumenfest hat, man darf wohl sagen, schon Weltruf erlangt und wird zweifelsohne bei allen für Kunst und Schönheit begeisterten Personen auch dieses Jahr wieder eine große Anziehungskraft ausüben und viele veranlassen unserer Schweizer-Riviera einen Besuch abzu-

statten. In der Tat, mehr denn je wird dieses Fest einen großen Erfolg aufzuweisen haben, indem die bekannten russischen Ballets von Serge Diaghilew, welche in den Vereinigten Staaten und in England triumphale Turnees unternahmen, für diese Veranstaltung engagiert worden sind, und zwei Werke von großem Wert zur Ausführung bringen, nämlich das Ballet der Sylphides de Chopin und das Ballet «La Belle au Bois dormant» von Tschaiwowsky. Dieses letztere Werk ist in Montreux geschrieben worden, wo der große Komponist während zehn Jahren wohnte. Diese Ballets werden unter Begleitung eines 60 Mann zählenden Symphonieorchesters aufgeführt werden und zwar unter der Leitung des bekannten Musikdirektors Ernst Ansermet. Das Organisationskomitee hat sich ferner die Mitwirkung von Frau Martinelli, einer der größten Sängerinnen unserer Zeit, Solistin der «Concerts du Conservatoire et des concerts Colonne de Paris» gesichert. Was aber das besondere Gepräge und den Ruf der Narzissenfeste in Montreux ausmacht, sind der Blumenwagenkorso und die Blumen- und Konfettischlachten. Diese Blumenwagen-defilee zählen zu den schönsten, die man kennt, nicht nur wegen ihrer geschmackvollen, luxuriösen Ausführung, sondern auch wegen der großen Zahl von Konkurrenten, die diese Korso, eine Symphonie in Farben, beschicken. Ferner gelten diese Korso für die mit Preisen am besten dotierten; für das diesjährige Fest sind Preise im Gesamtbetrage von über 10,000 Franken vorgesehen.

Das mehr als eine Stunde dauernde Defilee bietet einen entzückenden Anblick. Blumen und Bänder in Ueberfülle, in harmonischer Weise zusammengesetzt, bedecken die eleganten Automobile und Herrschafts-Kaleschen. Dann folgt die tolle Blumen-, Serpentin- und Konfettischlacht.

Am Samstag Abend beginnt die Beleuchtung der wunderbaren Buchten von Montreux. Ueberall sieht man nur Lichter und Flammen. Alle größeren Gebäude werfen ihre geschmackvoll angeordneten, hell leuchtenden Konturen in die dunkle Nacht. Ein Zug der M. D. B., einem Glühwurme ähnlich, klettert langsam den Berg hinan. Ruderboote und Barken, die am illuminierten Korso teilnehmen, spiegeln ihre tausend Lichter im See. Raketen steigen und ein grandioses Feuerwerk wird auf dem See abgebrannt. Dann folgen die Nachtfeste im Kursaal und im Pavillon des sports, wo unter den Klängen modernster Jagdbandorchester getanzt wird — wo man sich köstlich amüsiert und wo man das Ach und Weh des Alltags für einen Moment vergißt.

Wir können unsern Lesern nicht genug anempfehlen, sich die Tage des 2. und 3. Juni für den Besuch von Montreux jetzt schon zu reservieren; sie werden einer künstlerischen Veranstaltung wunderbarer Art bewohnen, in einer Gegend, die zu den schönsten, die die Welt aufweist, zählt.



Vom Blumenwagendefilee am Narzissenfest in Montreux.